

9. November 1938:

Die „Reichspogromnacht“ in Mülheim an der Ruhr

Vortrag von Dr. Kai Rawe, Leiter des Stadtarchivs am 10.11.2013 im Rahmen der offiziellen Gedenkveranstaltung

Einleitung

Sehr vereehrte Frau Oberbürgermeisterin, sehr geehrter Herr Marx, meine sehr vereehrten Damen und Herren.

Ich freue mich sehr, Sie hier im Haus der Stadtgeschichte zu dieser Gedenkveranstaltung begrüßen zu dürfen. Ich tue dies auch im Namen der Stadtbibliothek und der MIT – Mülheimer Initiative für Toleranz, die mit dem Stadtarchiv gemeinsam diese Veranstaltung vorbereitet und geplant haben.

Nachdem heute Morgen bereits ein Kranz auf dem Synagogenplatz niedergelegt worden ist, sind wir nun hier zusammen gekommen, um gemeinsam an die Pogromnacht vom 9. November 1938 zu erinnern. Diese Nacht wird ewig eines der dunkelsten Kapitel unserer Stadtgeschichte bleiben, ebenso wie andere verbrecherische Gewalttaten der NS-Zeit. Umso wichtiger ist es, dass die Erinnerung an die Ereignisse von vor 75 Jahren stets aufs neue wachgerufen wird. Auch heutzutage sind nur zu viele unserer Zeitgenossen bereit, diese „alten Geschichten“, wie sie sie nennen, endlich ruhen zu lassen. Doch diese „alten Geschichten“ dürfen uns und unsere nachfolgenden Generationen nie mehr „in Ruhe lassen“.

Um diese Nacht in ihrer Tragweite auch nur im Ansatz ermessen zu können, möchte ich ihnen nicht nur über die Ereignisse dieser Nacht berichten, sondern Ihnen auch einen Überblick über die jüdische

Geschichte Mülheims geben. Ich glaube, dass erst vor diesem Hintergrund der tiefe Bruch, der menschenverachtende Akt barbarischer Gewalt, für den auch hier bei uns der 9. November steht, in seiner ganzen Abscheulichkeit deutlich wird.

Geschichte der Juden in Mülheim

Am Beginn der schriftlich überlieferten Anwesenheit von Juden in Mülheim an der Ruhr steht ein so genannter „Extract“. Dieses Dokument ist ein im Jahre 1688 erstellter Auszug einer wesentlich älteren Urkunde, in diesem Falle aus dem Jahre 1508. Der Text lautet: „Item gibt jeder Judde in der Herrlichkeit auf das Haus Bruch jährlich 5 goltgulden.“ Der „Extract“ belegt damit die durchaus übliche Zahlung eines jährlichen Tributs, den Juden an die Herren von Broich zu leisten hatten. Vermutlich geht diese finanzielle Abgeltung für das als „Geleitrecht“ bezeichnete Wohn- und Aufenthaltsrecht in der Herrschaft Broich tatsächlich auf ein Recht von alters her zurück. Es ist folglich anzunehmen, dass auch schon vor 1508 Juden zumindest zeitweise in Mülheim gelebt haben. Aus dem 17. Jahrhundert sind bei uns im Stadtarchiv weitere schriftliche Quellen überliefert, die zumindest die zeitweilige Anwesenheit von Juden hier in unserer Stadt belegen. Ob es hingegen schon im Mittelalter Juden in Mülheim gab, ist durchaus umstritten. Es gibt einige dünne Hinweise, dass auch Mülheim als so genannter „Blutort“ in jüdischen Memorienbüchern auftaucht. Solche „Blutorte“ waren Orte, an denen einzelne Juden umgebracht oder ganze Gemeinden vernichtet worden waren. Besonders während der mittelalterlichen Pestepidemien ab 1348 kam es überall in Europa immer wieder zu Gewaltexzessen gegen Juden, an die diese jüdischen Memorienbücher – also Erinnerungs- und Gebetbücher – erinnerten. Für Mülheim, wie gesagt, fehlen hier jedoch eindeutige Beweise.

Der Leiter der städtischen Bücherei, Dr. Johannes Langfeldt bemühte sich interessanterweise im „Heimatkalender“ von 1940, die Behauptung von der Anwesenheit von Juden in Mülheim schon im Mittelalter massiv zu entkräften.

Fest steht, seit Ende des 17. Jahrhunderts hat es durchgängig jüdisches Leben in unserer Stadt gegeben. Und dieses hat auch Spuren hinterlassen. So besitzen wir noch heute im Heimatmuseum Tersteegenhaus einen so genannten Sederteller aus dem 18. Jahrhundert. Dieser Zinnteller (Durchmesser 35 cm) stammt vermutlich aus Köln und wurde im Jahre 1793 geschaffen. Am Vorabend des Pessachfestes wurden in jüdischen Familien bei so genannten Sederfeiern rituelle Festspeisen serviert. Unser Sederteller zeigt in Gravur eine solche Feier mit der hebräischen Unterschrift „Nächstes Jahr in Jerusalem!“. Den Rand schmücken Worte und Symbole, die einen liturgischen Bezug zu diesen Sederfeiern haben. Gebrauchsspuren lassen vermuten, dass dieser Teller tatsächlich in einem jüdischen Mülheimer Haushalt Verwendung fand.

Spätestens zum Ende des 18. Jahrhunderts hat die jüdische Gemeinde eine eigene Synagoge in Mülheim besessen. Ein Gemeindestatut vom Juni 1794 belegt dies unter anderem durch den Hinweis auf das **Zitat** „neue Bethaus“. Diese alte Synagoge lag an der Ecke Notweg / Jackenstraße (Friedrich-Ebert-Straße / Schloßstraße) -wohl nach 1874, in diesem Jahr wurde die Synagoge bedeutend umgebaut. Bis zu diesem Zeitpunkt – dem Bau einer eigenen Synagoge um 1790 – hatte die Gemeinde nur einen Betsaal in der Delle für ihre Gottesdienste genutzt, über den wir aber nichts weiter wissen.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde durch die preußische Regierung mit Hinweis auf die lange jüdische Geschichte formal ein selbständiger Synagogenbezirk Mülheim Ruhr genehmigt. Zu diesem Zeitpunkt hatte die jüdische Gemeinde nicht nur eine eigene Synagoge sondern auch weitere Einrichtungen einer lebendigen Gemeinde wie z.B. eigene Fürsorgeeinrichtungen, einen eigenen Friedhof, eine eigene Schule, einen eigenen Lehrer usw. Der erste namentlich bekannte jüdische Lehrer in Mülheim hieß Salomon Friedländer, er unterrichtete hier seit 1819. Seit 1862 wurde die jüdische Schule von der Stadt Mülheim unterhalten, so dass Mülheim zu dieser Zeit eine öffentliche jüdische Schule besaß. Das war damals so außergewöhnlich, dass zahlreiche Erkundigungen von außerhalb eingingen, die sich mit dem hiesigen jüdischen Schulwesen vertraut machen wollten. Die jüdische Gemeinde zahlte übrigens für jedes jüdische Schulkind eine entsprechende Abgabe an die Stadt und trug so zum Unterhalt der Schule bei.

Durch langsames aber stetes Wachstum vergrößerte sich die jüdische Gemeinde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beträchtlich. Wie gesagt wurde 1874 die Synagoge baulich erweitert, um den geänderten Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Zu dieser Zeit gab es ungefähr 100 jüdische Familien in Mülheim. Um 1900 waren es bereits um die 180. Zu dieser Zeit reifte in der Gemeinde der Beschluss, eine neue, größere Synagoge zu errichten, da schon jetzt an hohen Feiertagen die alte Synagoge viel zu klein war, um alle Gläubigen aufzunehmen.

Regelmäßig musste man an diesen Tagen in eigens angemietete Säle ausweichen.

Am 21. September 1905 wurde am Viktoriaplatz, dem heutigen Synagogenplatz, der Grundstein für eine neue, prächtige Synagoge gelegt.

Als diese 1907 eingeweiht wurde, waren sich auch die christlichen Honoratioren der Stadt, unter ihnen Oberbürgermeister Dr. Lembke und die Geistlichkeit der christlichen Gemeinden beider Konfessionen einig, dass das neo-romanische Gebäude **Zitat** „innen wie außen von der herrlichsten Wirkung“ sei und „unstreitig zu den schönsten Bauwerken der Stadt“ gehöre **Zitatende**.

Ebenfalls 1907 – also im Jahr der Einweihung der Synagoge - beschloss die Stadtverordnetenversammlung, an der Viktoriastraße zwei Grundstücke zum Bau einer neuen Sparkassenzentrale zu erwerben. Damit sollte die Baulücke zwischen Synagoge und Lesehalle geschlossen und unter Einbeziehung des Kaiserlichen Postamts von 1897 ein innerstädtischer Platz geschaffen werden.

1909 konnte die neue Sparkasse eröffnet werden. Allerdings gab es nach Fertigstellung des Baus einen Eklat. Ausgerechnet über dem Portal, das unmittelbar an die Synagoge angrenzte, war eine Figurengruppe angebracht worden, die die jüdische Gemeinde nur als Affront auffassen konnte. Bei dieser Gruppe handelt es sich um drei Putten und ein „Glücksschwein“. Dieses Schwein wandte sein Hinterteil der Synagoge zu. Schweine fallen allerdings unter die strengen jüdischen Speisegebote und gelten traditionell als unrein. Dass dieses Schwein dazu noch der Synagoge das Hinterteil zuwies, konnte – auch aus meiner Sicht – nur als zumindest vollkommen ignorante, unsensible Missachtung angesehen werden. Nach einer zum Teil heftig geführten Diskussion die auch in mancher Äußerung einen unverhohlenen Antisemitismus erkennen ließ, wurde die Figurengruppe nach einem halben Jahr entfernt. Sie hat übrigens nicht nur diesen Eklat sondern auch den Krieg überstanden. Heute steht sie neben dem Eingang der Sparkassenfiliale an der Aktienstraße 78.

Trotz des gerade im „Glücksschweinstreit“ punktuell aufscheinenden Ressentiments gegen die Juden scheint mir doch für das späte Kaiserreich folgender Befund eher der Mehrheitsmeinung entsprochen zu haben.

Als nämlich zum 100jährigen Jubiläum der Stadtwerdung Mülheims im Jahr 1908 das so genannte „Jahrhundertbuch“ herausgegeben wurde, erfuhr darin auch die jüdische Geschichte unserer Stadt eine entsprechende Würdigung. Ich möchte aus dieser Schrift gerne eine Stelle zitieren, die die Stellung der Juden in der Stadtgesellschaft Mülheims zu Beginn des 20. Jahrhunderts dokumentiert. Dort heißt es unter anderem:

„Gern und eifrig haben die Mitglieder der Gemeinde sich an allen bürgerlichen und staatlichen Bestrebungen beteiligt und freudig jede Gelegenheit ergriffen, in allen Bürgertugenden mit ihren Mitbürgern zu wetteifern. Diese ganz selbstverständliche Tatsache ist bei dem Synagogenweihefest auch von dem Oberhaupte unserer Stadt dankbar anerkannt worden. Denn das Besondere, das die Gemeinde für sich in Anspruch nimmt, ist nur auf dem Gebiete ihrer religiösen Einrichtungen zu suchen; sonst aber treten ihre Mitglieder in die Reihen ihrer Mitbürger, mit welchen sie einig sind in der Liebe und Treue gegen das Vaterland, in der Liebe und Treue gegen das erlauchte Herrscherhaus und in der Beherzigung der prophetischen Mahnung: ‘Fördert das Wohl der Stadt, dahin ich euch geführt, und betet um sie zum Ewigen.’“

Im Ersten Weltkrieg zogen daher natürlich auch jüdische Männer in den Krieg, wurden mit Eisernen Kreuzen behängt und fielen für Kaiser und Vaterland, während ihre Frauen an der Heimatfront um das tägliche Brot

für sich und ihre Kinder kämpften. Sie teilten selbstverständlich das Schicksal aller Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt.

Doch die heraufziehenden Schatten hatten sich schon im „Glücksschweinstreit“ gezeigt. Wie diese Episode verdeutlicht, gab es auch in Mülheim an der Ruhr im Kaiserreich einen mehr oder weniger ausgeprägten Antisemitismus. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 wurde diese latente antijüdische Haltung jedoch zu einer staatlich geforderten und geförderten Leitidee, die in der Ermordung von 6 Millionen Juden mündete.

Auch in Mülheim begannen unmittelbar nach der Machtergreifung die Repressalien und Angriffe gegen die hiesige jüdische Bevölkerung. Diese reichten vom Boykottaufruf gegen jüdische Geschäfte über körperliche Misshandlungen und willkürliche Polizeimaßnahmen bis hin zu Vertreibung, Deportation und Mord.

Im Jahr 1938 war die jüdische Gemeinde durch Flucht, Tod oder Wegzug auf die Hälfte ihrer Mitglieder zusammengeschrumpft und infolge neuer steuerlicher Belastungen wirtschaftlich wohl auch am Ende. Schweren Herzens sah sich der Gemeindevorstand gezwungen, die Synagoge aufzugeben. Am 5. Oktober 1938 wurde die Synagoge für nur 56.000 Reichsmark an die damals städtische Sparkasse verkauft. [Um die Lächerlichkeit dieses Betrages für eine so große Immobilie in zentraler Innenstadtlage zu verdeutlichen: **Dreißig Jahre zuvor hatte die Gemeinde für den Bau der Synagoge 300.000 Mark ausgegeben**].

Unmittelbar nach dem Zwangsverkauf wurde mit den Vorbereitungen zum Abriss der Synagoge begonnen, indem z.B. der auf der Kuppel

angebrachte „Magen Davids“, also der Davidsstern, demontiert wurde. Dies geschah, wohlgemerkt noch im Oktober 1938.

Reichspogromnacht

Ich komme nun zu den Ereignissen der Nacht des 9. auf den 10. November 1938. In dieser Nacht kam es im ganzen Deutschen Reich zu willkürlichen Terrormaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung, die auf Initiative des Reichspropagandaministers Josef Goebbels zurückgingen. Offiziell waren es jedoch angeblich spontane Demonstrationen, bei denen nahezu sämtliche Synagogen – circa 1.400 – und mehr als 7.000 jüdische Geschäfte zerstört oder schwer beschädigt wurden. Über 90 Juden wurden ermordet, 30.000 Juden verhaftet und zeitweise in Konzentrationslager eingewiesen. Der vorgeschobene Anlass für diese antisemitischen Exzesse war die Ermordung eines Sekretärs der deutschen Botschaft in Paris - Ernst Eduard vom Rath - durch den Juden Herschel Grynszpan.

Mit diesem Pogrom im November 1938 war eine neue Stufe in der Entrechtung der Juden und in der gewaltsamen Verwirklichung der antisemitischen „Endlösung“ der Judenfrage erreicht. Dies gilt auch für Mülheim an der Ruhr.

Eine besondere Rolle rund um die Ereignisse des 9. November 1938 spielte hier der damalige Chef der Mülheimer Feuerwehr und SS-Hauptsturmführer **Alfred Freter**.

Freter wurde 1909 in Bromberg geboren. Er war seit September 1938 verheiratet und wurde später Vater von drei Kindern.

Seit dem 1. März 1931 Mitglied in der NSDAP und seit Juni 1931 in der SS, machte er dort schnell Karriere und brachte es schließlich bis zum

SS-Hauptsturmführer und somit zum ranghöchsten Mülheimer SS-Mann. 1933 bemühte sich der damalige Oberbürgermeister März erfolgreich, seinen Parteigenossen Freter als Brandmeister zum Leiter der Mülheimer Feuerwehr zu machen, obwohl diesem jegliche berufliche Eignung dazu fehlte. Ganz offenbar wurde hier ein Parteigenosse versorgt.

Welche Rolle Freter in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 spielte, ist durch mehrere Dokumente überliefert. Darunter befindet sich ein Bericht, den Freter selbst unmittelbar nach den Ereignissen am 12. November 1938 an die SS-Standarte 25 in Essen schrieb und aus dem ich nun einige Passagen zitieren möchte. Freter berichtet darin unter anderem, dass er... Zitat: „im Rahmen der mir gegebenen Richtlinien und entsprechend der Stimmung in der nationalsozialistischen Bevölkerung Mülheims [...] am Morgen des 10.11.38 gegen 3.00 Uhr als Antwort auf den jüdischen Mord an dem Gesandtschaftsrat vom Rath [...] die Synagoge der Mülheimer Judenschaft in Brand gesetzt und zerstört [habe]. Sofort im Anschluss schützte ich mit meinen Kräften der Feuerlöschpolizei die Nachbarschaft der brennenden Synagoge vor Feuerübertritt bei starkem Funkenflug mit bestem Erfolg. [...] Abschließend teile ich mit, dass es mir unbekannt war, dass die Synagoge von der Stadt gekauft worden sei. Jedoch dürfte dieser Umstand keine Rolle spielen, da wahrscheinlich der Stadt Mülheim aus dem schnellen Abbruch des Tempels nur Vorteile erwachsen sind. Andererseits kam es ja vor allen Dingen auf eine blitzschnelle, offensichtliche Ablehnung allen Judentums in symbolischer Art an. Das ist in vortrefflicher Weise, jedem Volksgenossen verständlich, geschehen.“

So wurde im November 1938 auch die Mülheimer Synagoge ein Raub der Flammen. In den Flammen dieser Nacht ging nicht nur die Einrichtung der Mülheimer Synagoge zugrunde, wurde nicht nur ein Bauwerk aus Stein zerstört. Die von Freter so genannte „Ablehnung allen Judentums in symbolischer Art“ führte auch zur Zerstörung von Menschenleben. Der Rauch der brennenden Synagogen wurde zum Rauch der Krematorien in Auschwitz, Dachau, Theresienstadt. Die Vernichtung der europäischen Juden, die Ermordung von Millionen von Menschen hat hier bei uns, in unserer Mitte, nur wenige Meter von hier im November 1938 einen barbarischen Auftakt erlebt.

Und so war der 9. November 1938 nicht allein ein einzelner Tag, an dem ein Verbrechen begangen wurde. Er steht auch für die Folgen:

Arisierungen, Enteignung, Deportation, Mord. Er steht für das tatenlose Hinsehen, auch für das Wegsehen, für das Mitmachen. 6 Millionen europäische Juden wurden nicht von „den Nazis“ ermordet. Es waren brave Bürger und unbescholtene Einwohner von Städten wie Mülheim, die in ihren Mauern zuließen, dass die Synagogen brannten. So hat auch hier bei uns die Öffentlichkeit weitgehend stillgehalten. Es gab in der Nacht vom 9. November keine Empörung, keinen Widerstand gegen die Brandstifter oder die Schlägertrupps, die Schaufenster jüdischer Geschäfte zerstörten.

Die damalige Presse hat übrigens den Brand der Mülheimer Synagoge mit keiner Silbe – nicht einmal propagandistisch – erwähnt!

Schlussbemerkungen

Während der NS-Diktatur wurden hunderte Mülheimer Juden deportiert und in den Vernichtungslagern des Regimes ermordet. Einigen gelang die Flucht oder die rechtzeitige Emigration, wenige überlebten die Greuel

der Konzentrationslager. Dass nach dem Ende des Krieges jemals wieder jüdisches Leben in Deutschland und auch in Mülheim möglich sein würde, hätte 1945 kaum jemand geglaubt. Aber es ist geschehen. Die heutige jüdische Gemeinde Duisburg-Mülheim-Oberhausen blüht. Und dennoch ist es wichtig, wachsam zu sein. Auch hier bei uns gibt es noch immer und immer wieder antidemokratische Kräfte, die den Holocaust leugnen, die sich gegen die Grundordnung und die Grundüberzeugungen unseres Gemeinwesens stellen. Zu diesen Grundüberzeugungen gehört auch eine lebendige Erinnerungskultur, die die Erinnerung wach hält auch und gerade an die dunklen Kapitel unserer Geschichte. Halten auch Sie die Erinnerung an die NS-Verbrechen wach und ziehen Sie Ihre Lehren daraus – damit es nie wieder passiert!

Wir, die wir nach dem Krieg geboren wurden, tragen nicht die Verantwortung für die Geschichte, aber – wie Richard von Weizsäcker es einmal gesagt hat – wir tragen die Verantwortung dafür, was aus der Geschichte wird!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!